

Man erkannte die Angehörigen der Wissensprovinzen folglich an ihrem Habitus, dieser galt als signifikant, und man glaubte, dass er in den beiden Wissenschaftskulturen der Wahrheits- und der Nützlichkeitsjünger nicht unterschiedlicher hätte sein können. So kultivierten die philosophischen und theologischen Kommentatoren einen Stil der Entsubjektiviertheit. In ihren im engeren Sinn wissenschaftlichen Schriften halten sie ihr Ego tunlichst im Hintergrund, sagen sie lieber *Ad hoc dicendum quod* statt *Ad hoc dicimus quod*, und sie spielten ihre eigenen Beiträge zur Wissenschaft ostentativ demütig herunter – Ausnahmestellen wie der anonyme Autor des „Kompendium von Barcelona“ oder Heinrich von Gent bestätigen die Regel, und in der Ära Johannes Buridans sollte sich dies schließlich ohnehin ändern, wie Rolf Schönberger gezeigt hat⁵⁹. Eine habituelle Eigenschaft des

docet. / Vivere sincere pars optima philosophandi est, / qua sine quid prodest lingua diserta? nihil. Johannes von Salisbury, *Entheticus Maior and Minor*, 2 Bde., ed. Jan VAN LAARHOVEN (1987) S. 187, V. 1249 ff.

59) Rolf SCHÖNBERGER, Was ist Scholastik? (Philosophie und Religion 2, 1991) S. 46 f.: „Das scholastische Denken ist bereits seiner Form nach (und nicht erst kraft des Wahrheitsanspruches) ein – zumindest tendenziell – entsubjektivierendes Denken“. Vgl. ARNZEN et al., Kommentare (wie Anm. 29) S. 165. Bezeichnenderweise verlangt Johann von Salisbury den Philosophen den Gebrauch des Ich gerade dann ab, wenn sie sich ihrer Sache nicht sicher sind: *Ergo quod affirmat verum, putat esse necesse; / in reliquis dicit: 'credo', vel 'esse puto'*: Johannes von Salisbury, *Entheticus* (wie Anm. 58) S. 181, V. 1153 f. Zu Ausnahmen Pasquale PORRO, *Doing Theology (and Philosophy) in the First Person. Henry of Ghent's Quodlibeta*, in: *Theological Quodlibeta in the Middle Ages 1: The Thirteenth Century*, hg. von Christopher SCHABEL (2006) S. 171-231. – Außerhalb des im engeren Sinne scholastischen Schrifttums ist man mutiger. Ramon Llull vertraut im Greisenalter seinem Biographen an, er habe sich früh vorgenommen, das „beste Buch der ganzen Welt“ zu schreiben: *Raimundi Lulli opera latina*, Bd. 8: *Parisius anno MCCCXI composita*, hg. v. Hermogenes HARADA (CC Cont. Med. 34) S. 275, c. 6. Dieses „beste Buch“ selbst bzw. seine Kurzfassung, Raimunds „*Ars brevis*“, kann dagegen als Paradebeispiel für den besagten entsubjektivierten Stil gelten: *Raimundus Lullus, Ars brevis*, hg. von Alexander FIDORA (Philosophische Bibliothek 518, 2001). – Überhaupt schlüpfen die Philosophen in eine andere Rolle, wenn sie Selbstzeugnisse verfassen bzw. diktieren. Es ist daher methodisch problematisch, seine Vorstellung von der scholastischen Wissenschaft zu sehr auf die „*Historia calamitatum*“ und die anderen schillernden Egodokumente zu stützen. – Buridan wird dann im scholastischen Werk selbst (hier: dem *Tractatus de suppositionibus*) mitteilen, dass er in einem früheren Werk etwas gesagt habe, wovon er sich jetzt distanzieren – und dies bei sechsmaligem Gebrauch von 'ego' bzw. 'mihi': *De hoc autem ego locutus sum in Sophismatibus in quarto capitulo (...). Verum est tamen, prout mihi videtur, quod illud corrigendum est quod ego dixi quantum ad sextum sophisma, scilicet quod ego vidi Petrum et Rupertum, vel etiam quod ego videbo vel possum videre omnem astrum*: Schönberger, loc. cit.